

Zum menschlich Beglückendsten des Buches gehören die Jugenderinnerungen an die Zeit vor dem Ersten Weltkriege. Man vergleiche etwa die Berichte der Gymnasiasten Pohl, Scheyer, Konrad und Behl über die Jahrhundertfeiern von 1913 miteinander. Für die Forschung ergiebiger aber sind wohl die Beiträge zur Geschichte der 20er Jahre, in denen die Dreißig- bis Vierzigjährigen die Aufgabe der Neugestaltung einer aus den Fugen geratenen Welt zu lösen suchten, und einer letzten Gruppe, die im Zeichen der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus steht.

Von dem Reichtum des Werks können diese kurzen Bemerkungen nur eine ungefähre Vorstellung vermitteln. Leider fehlt ein Register, das die ganze Fülle der Gestalten und Schauplätze aufschlüsselte. Immer wieder geht Gerhart Hauptmann über die Bühne. Von den schlesischen Landschaften genießt wie so oft das Riesengebirge den Vorzug, aber auch das industrielle Oberschlesien kommt nicht zu kurz, und Breslau ist natürlich der Brennpunkt, der die meisten Strahlen sammelt. Aus dem übrigen Schlesien leuchten nur wenige Punkte auf: Reichenbach, Nimptsch, Glatz, Johannesberg, Michelau, Trachenberg. Von daher wäre also ein zweiter Band am Platze, schon des Titels wegen, der auf das Zuständliche des ganzen Landes gerichtet scheint.

Einige kleine Berichtigungen seien für eine Neuauflage angemerkt. S. 166: In der Nähe des Sonnenplatzes lag nicht das Friedrichs-, sondern das König Wilhelms-Gymnasium. Das katholische Gymnasium, das Eichendorff besuchte, war noch in der Universität untergebracht. Das Kreuzherrenstift wurde für das Matthias-Gymnasium erst durch die Säkularisation frei. S. 181: Stadtpfarrer Siegert von Trachenberg soll mit Eichendorff „in innigem Gedankenaustausch“ gestanden haben. Nach Eichendorffs Brief an seine Tochter Therese vom 10. 8. 1857 (H. K. A. XII, 237) bestand die Sympathie nur auf Siegerts Seite. S. 189: Fürstbischof Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg war zum Unterschied von seinem Vorgänger und Nachfolger nicht Kardinal. S. 287 u. lies „am 1. Januar 1945“ statt 1944.

Heppenheim

Gotthard Münch

Marian Szyrocki, Martin Opitz. Rütten & Loening, Berlin 1956. 223 S.

Marian Szyrocki, Der junge Gryphius. Rütten & Loening, Berlin 1959. 195 S.

(Neue Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd 4 u. 9.) Je Bd DM (Ost) 10,50.

Die beiden Veröffentlichungen, die der polnische Literaturhistoriker vorlegt, unternehmen es, in den geschichtlichen Entwicklungsgang der deutschen Barockliteratur Licht zu bringen, wobei das Wort „geschichtlich“ im Sinne eines Gegengewichts gegen die im Westen im Vordergrund des Interesses stehende Interpretation aufzufassen ist, deren Berechtigung vom Autor freilich nicht geleugnet wird. Der Vorzug beider Bücher wird auf den ersten Blick deutlich. Der Vf. legt hier zwei Arbeiten auf Grund umfassender Vorstudien der Barockforschung zur Kritik vor, und die Richtung dieser Studien geht in erster Linie nach biographischen Einzelheiten, die mit großer Umsicht und stupendem Fleiß zusammengetragen wurden, aber auch nach der bibliographischen Seite Aufmerksamkeit verdienen. Denn sowohl die Bibliographie der Werke von Opitz und Gryphius wie auch die wissenschaftliche Literatur über beide Dichter

erscheinen hier auf einem Platz übersichtlich gesammelt. Der Vf. kann vor allem ein gründliches Studium der wissenschaftlichen Bibliotheken nachweisen, sowohl den Handschriften wie auch den Drucken nach. Was demnach das zugrunde gelegte und auch neu nachgewiesene Material betrifft, stellen beide Bücher heute nicht zu übersehende Arbeiten dar.

Ein wesentlicher Gesichtspunkt des Vf., der ihm sehr wichtig erscheint, ist die Frage, welchen Ursachen der Wechsel von lateinisch-humanistischer zu deutschsprachiger Dichtung im 17. Jh. gehorcht. Szyrockis These läßt sich dahin zusammenfassen, daß es ein letztes Endes politischer Grund war, der zum Sieg der deutsch-volkstümlichen Poesie gegenüber der von den Oberschichten protegierten „latinisierten“ Kultur geführt hat. Da sich dieser Vorgang aber nicht so deutlich machen läßt, wie dies zu wünschen war, wird der Begriff des „Kompromisses“ benötigt, mit dem z. B. aus einer „revolutionären Kompromißlosigkeit“ des jungen Opitz der spätere Kompromiß der deutschen Barockdichter mit den führenden kulturtragenden Schichten herausgearbeitet wird. Die Frage nach dem Verhältnis des deutschen zum lateinischen Sprachstil der barocken Dichtersprache ist dem Vf. so wichtig, daß er im Gryphius-Buch eine ausführliche Polemik gegen Wentzlaff-Eggeberts Abhandlung „Dichtung und Sprache des jungen Gryphius. Die Überwindung der lateinischen Tradition und die Entwicklung zum deutschen Stil“ abführt. Der Entwicklungsweg vom lateinischen zum deutschen Stil wird geleugnet, auf das Nebeneinander beider Möglichkeiten hingewiesen. Eine Neigung zur Polemik gegen die bisherigen Ergebnisse der deutschen Barockforschung fällt stark auf. Ein wertvolles Ergebnis bietet das Gryphius-Buch in dem Nachweis der kabbalistischen Zahlenkomposition. Die Adamszahl 46 wird wiederholt als Summe von Buchstaben aufgezeigt. Der Ehrgeiz des Vfs. liegt darin, nachzuweisen, daß alles vor 1639 Entstandene als Dichtung des jungen Gryphius anzusprechen ist, wobei zugleich mit dem Schlüsseljahr 1639 eine Abkehr von kabbalistischer Zahlenkomposition anzunehmen sei. Diese aufschlußreiche Frage erscheint noch weiterer Behandlung wert und ist auch hier nicht restlos gelöst, sondern nur aufgewiesen. Daß 666 bei Gryphius die Vanitaszahl ist, würde ebenfalls auf kabbalistische Elemente hindeuten. Tatsächlich liegt der Wert des Gryphius-Buches in seinen interpretatorischen Partien. Wieweit einzelne Ereignisse der Sozialgeschichte nicht nur auf das Leben, sondern auf die Dichtung selbst einwirkten, mag als ein offenes Problem belassen werden. Die große Gelehrsamkeit, die in beiden Büchern ausgebreitet wird, kommt auch ohne die wenig überzeugenden geschichtsideologischen Elemente zu bester Geltung.

Graz

Robert Mühlher

Heribert Sturm, Egerer Reliefintarsien. Robert Lerche, München 1961. 280 S. mit 112 z. T. farbigen Abb., engl. und franz. Zusammenfassung. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd 13.) Gln. DM 36,—.

Mit der vorliegenden Arbeit aus der Feder des einstigen Egerer Stadtarchivars H. Sturm wird glücklich eine Lücke im kunsthistorischen Schrifttum geschlossen. Denn man darf es offen sagen: es wäre kaum zu befürchten gewesen, daß sich ein Fachkunsthistoriker bald dieser Materie, eben der Egerer Reliefintarsia, angenommen hätte, zu stark gehören diese zwischen Kunsthand-